Schweizerpsalm

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-505773

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Echo

‹Gedanken beim Briefmarkenschlecken› oder ‹Der klebrige Nachgeschmack›

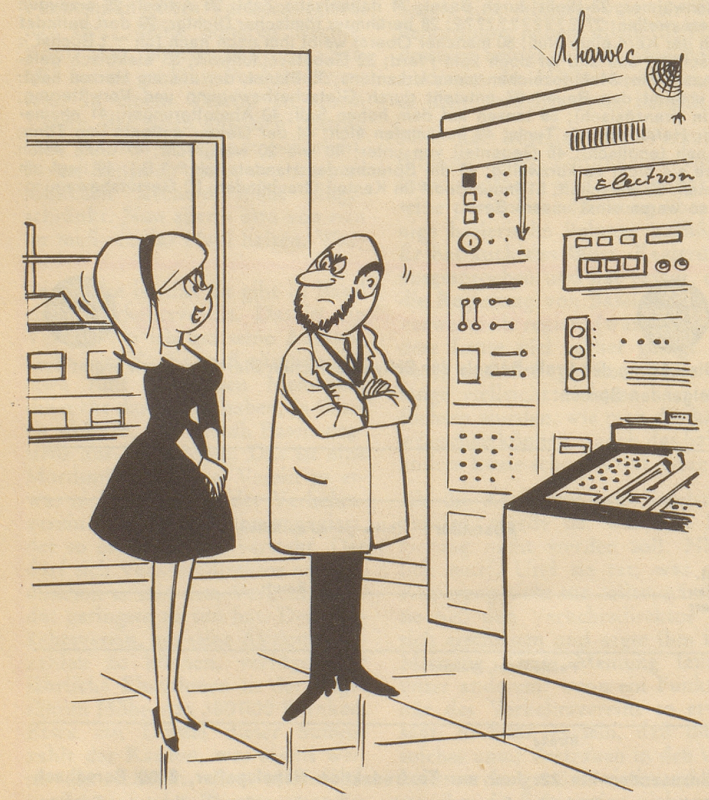
Ihn gibt's, wenn man die Briefmarken mit der Zunge netzt. Klebrig und bitter dazu wird er, wenn getroffene Entscheide abgeändert werden müssen. So ging es den Verantwortlichen der PTT bei der Aenderung der Poststempel. Philipp Pfefferkorn vertritt zwar in seinem Artikel «Gedanken beim Briefmarkenschlecken» – veröffentlicht in der Nr. 17 Ihres geschätzten Blattes – die Ansicht, der Entscheid sei unüberlegt gefällt worden und mit dem Geld des Staates werde leichtfertig umgesprungen. Nun, das Vorgehen war falsch, das sei vorwegs zugegeben, doch möchten wir versuchen, Ihnen darzulegen, wie der Entscheid zustande gekommen ist.

Bei der Einführung der Postleitzahlen wurde darnach getrachtet, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, um die Werbung zu fördern und das Auffinden der Zahlen zu erleichtern. So war auch bald beschlossen, die Poststempel mit der Postleitzahl zu ergänzen, möglichst billig und möglichst schnell. Also prüfte man auch, ob es nicht möglich wäre, auf die Postkreisnummer im Stempel zu verzichten, immer im Bestreben zu sparen. Dazu ließ sich das Stempelbild leichter und gefälliger gestalten. Als man gebeugten Hauptes am grünen Tisch beisammensaß, war männiglich die Ansicht, diese Vereinfachung lasse sich bewerkstelligen. Das war ein Trugschluß! Warum denn wohl?

Die mechanische Aussortierung der Einzahlungsscheine und Postanweisungen nach Postkreisen und Aufgabepoststellen für die rechnungsmäßige Ueberprüfung sollte theoretisch ohne jegliche Handarbeit vor sich gehen. Gestützt hierauf wurde der Entscheid getroffen. Also weg mit der Postkreisnummer – und dann kam die Praxis. Menschliches Ungenügen, gepaart mit maschineller Starrheit, führen leider nach wie vor dazu, daß täglich eine bestimmte Anzahl Sendungen letztlich doch von Hand nach Postkreisen und nach Poststellen ausgeschieden werden müssen. Viel mehr, als man je gedacht hätte. Doch nun fehlte das wichtigste Hilfsmittel: die Postkreisnummer. Natürlich wäre es ohne weiteres möglich gewesen, diese Arbeit auch ohne die ominöse Nummer zu verrichten. Der Arbeitsaufwand wäre aber um jährlich 60 000 Franken größer geworden, und das wollten wir ‹ghaue oder gschtoche› vermeiden. Lange, lange suchte man nach einem andern Ausweg. Er ließ sich nicht finden, so daß schließlich nichts anderes übrig blieb, als die Stempel neuerlich zu ändern, d. h. wieder mit der Postkreisnummer zu ergänzen.

Dieser Entscheid wurde alles andere als leichtfertig gefällt. Wenn die Kosten, die aus dieser Aenderung entstanden sind, auch nicht 100 Franken, sondern ungefähr 31 Franken pro Stempel betragen, sind sie hoch genug, einen bitteren Nachgeschmack zu hinterlassen. Am meisten bei jenen, die den Fehler gemacht haben und ihn auch bedauern.

C. J. Keller,
Chef des Pressedienstes der PTT



« Können Sie auch Horoskope ausstellen? »

Schweizerpsalm

Die ihr in Angst und Nöten,
o kommt, o kommt herbei,
Wir sind ein Volk der ... täten,
wir hören euren Schrei.
Humanität nach Duden
heißt edle Menschlichkeit;
ob Asiaten, Juden,
ihr findet uns bereit.

Kommt her, in unserm Hafen
wird Friede euch umwehn,
sofern die Paragraphen
damit in Einklang stehn.
Wir sind ein Volk der ... täten,
so es nicht anders geht
sind stets wir eingetreten
für Solidarität.

Das hehre Land, o preist es,
empfängt der Armen Troß,
«Im Namen Gottes» heißt es
in der Verfassung groß.
Wir sind ein Volk der ... täten,
in unserm Banner steht
ein Wort, zu dem wir beten,
das Wort Neutralität.

Ernst P. Gerber

Zur anfänglichen Weigerung der Eidg. Fremdenpolizei, verletzte und kranke Vietnamkinder aufnehmen zu lassen.

Es sagte ...

Senator J. William Fulbright über die US-Politik in Südvietnam: «Wir verhalten uns immer noch wie Boy Scouts, die zögernd alte Damen über eine Straße zerren, die sie gar nicht gehen wollten.»

Wayne Morse, amerikanischer Senator: «Es kann in der Weltpolitik nicht gut gehen, wenn der Schwanz mit dem Hund zu wackeln versucht.»

der amerikanische Militärexperte Henry Kissinger: «Wir leben in jener seltsamen Welt, in der die Neutralen vom gegenseitigen Schutz der Verbündeten profitieren und die Verbündeten die Handlungsfreiheit der Neutralen ersehnen.»

der westdeutsche Bundesinnenminister Paul Lücke: «Demokratie ist eine mühselige Staatsform, wir müssen sie lieben wie eine Mutter, trotz ihrer Runzeln.»

der westdeutsche Politiker Herbert Wehner zum geplanten Redneraustausch mit der Sowjetzone: «In dieses Handgemenge kann man schwer mit dem Homburg und mit den übrigen Insignien des Diplomatisierens gehen.»

der Bonner Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier zu dem gleichen Ereignis: «Martin Luther könnte zu einem Reichstag in Worms kein freies Geleite mehr erhalten.» TR